

DIE LÖWIN

Eine lateinische Ursprungsgeschichte von Levice aus dem 18. Jh.

Elisabeth Klecker

Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät Institut
für Klassische Philologie, Mittel und Neulatein,
Wien Dr.-Karl-Lueger-Ring 1. E-mail: elisabeth.klecker@univie.ac.at

Abstract:

Klecker, E. 2006: Lioness. Latin baroque poem about formation town Levice from 18th century. Acta Mus. Tekovens. Levice, 6: 81-92.

Key Word: town Levice, baroque poem, Jesuit Nicolaus Jánosi

Versucht man mittels lateinischer Dichtungen eine „poetische Topographie“ der Slowakei zu erstellen, so lässt sich für die bedeutenderen Städte (Bratislava, Trnava, Košice) seit dem Humanismus Städtelob in unterschiedlicher Ausführlichkeit nachweisen.¹ Eine andere – originellere und vielleicht auch einen modernen Leser ansprechende – Möglichkeit der Dichtung über geographische Gegebenheiten (Berge, Flüsse, Quellen) stellt die Erfindung von Verwandlungsgeschichten nach dem Muster antiker Mythen dar.² In Italien war dieses Verfahren in Humanistenkreisen bereits im 15. und 16. Jh. literarische Mode: Der berühmte Giovanni Gioviano Pontano (1425-1503) schildert seine Heimat Neapel und deren Umgebung bevölkert von antiken Gottheiten und Naturwesen wie Nymphen und Flussgöttern; eine besonders reiche Mythendichtung entstand um den Gardasee. Für den Raum der ehemaligen Donaumonarchie findet sich Vergleichbares erst in der Jesuitendichtung des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jh., v.a. an den Universitäten Trnava, Graz und Wien. In Anlehnung an antike Mythen werden Ursprungsgeschichten geschaffen, die die eigene – von den Schauplätzen der klassischen Mythologie weit entfernte – Heimat durch antikes Flair adeln, zugleich aber ihren Schöpfer als Dichter vom Rang eines antiken Autors ausweisen. Der Charme dieser Dichtung beruht zu einem großen Teil auf einem Spiel mit der Erwartung eines gebildeten Publikums, das die neuen Geschichten über vertraute Lokalitäten vor dem Hintergrund der ihm wohl bekannten antiken Dichtungen las und originelle Variationen zu würdigen wusste. Das große

¹ Eine erste Zusammenstellung soll im Rahmen der von der Verfasserin gemeinsam mit Daniel Škoviera vorbereiteten kommentierten Edition von Johannes Thuranský, *Encomium Posonii* erfolgen.

² KLECKER, ELISABETH: *Acidus lacrymas denotat esse sapor*. Ein ovidisches Aition der Quellen von Trenčianske Teplice. In: *Kniha 2001 – 2002*, S. 478-483 mit genaueren Literaturangaben zum Phänomen der Neuschöpfung antikisierender Lokalmythen.

Vorbild des Genres war der römische Dichter P. Ovidius Naso (43 v. – 18 n. Chr.), dessen *Metamorphosen* nicht nur einen reichen Motivschatz für Einzelerzählungen lieferten, sondern auch dazu anregten, derartige Ursprungsgeschichten untereinander zu verbinden und von mythischen Anfängen bis nahe an die eigene Gegenwart zu führen.

Im Rahmen dieser jesuitischen Metamorphosendichtung erscheint auch die Stadt Levice als poetisches Sujet – in unerwartetem Zusammenhang. Im Jahr 1727 publizierte der Jesuit Nicolaus Jánossi (1701-1741) unter dem Titel *Natales civitatis Tyrnaviensis* einen phantasievollen Geschichtenkranz, der die Entstehung und Entwicklung der Universitätsstadt Trnava zum Thema hat.³ Hauptperson ist König Belas Sohn Tyrnavus, ein Liebling der Ceres, der antiken Göttin der Feldfrüchte. Er wird als Kulturbringer geschildert, der fast ganz Ungarn rodet, um den Ackerbau einzuführen. So gelangt er auch in das Gebiet der späteren Stadt Trnava und erregt den Zorn der Weisheitsgöttin Pallas Athene, die ebenso wie Ceres Anspruch auf diesen Teil des Landes erhebt: Die Rivalität der beiden Göttinnen soll auf die Fruchtbarkeit der Region einerseits und die Bedeutung Trnavas als Bildungszentrum andererseits hinweisen. Pallas Athene macht Pan / Faunus, der Tyrnavus tödlich erschrecken soll, zum Werkzeug ihrer Rache, und tatsächlich löst sich Tyrnavus in „panischem Schrecken“ in Wasser auf – in den Fluss Tyrnava (Trnávka). Tyrnavia, seine Tochter aus der Verbindung mit Ceres, verwandelt sich aus Trauer in eine Stadt an seinem Ufer. Um dieses Handlungszentrum ranken sich weitere Erfindungen; sie führen in der Folge zu Ereignissen in historischer Zeit, v. a. zur Gründung des Jesuitenkollegs und der Stiftung von Kirchen, Klöstern und Konvikten durch den ungarischen Adel.

Im sechsten Abschnitt springt die Erzählung – auf den ersten Blick nicht wirklich motiviert – ins Komitat Bars: Tyrnavus' Mutter verwandelt sich aus Schmerz über den Verlust ihres Sohnes zunächst in eine Löwin, dann in die Stadt Leva, die berühmteste Stadt des Komitats (§ VI *Mater Tyrnavi, dolore amissi filii, in leaenam primo, tum in Levam, oppidum percelebre Comitatus Barsiensis mutatur*; S. 26-32). Jánossi beginnt mit einer langen Klage von Tyrnavus' Mutter und der Aussendung von Kundschaftern. Der Fluss enthüllt ihnen seine Identität, indem die Wellen seinen

³*Natales liberae regiaeque civitatis Tyrnaviensis calamo poetico descripti et honori [...] dominorum neobaccalaureorum, dum in alma archi-episcopali universitate S.J. Tyrnaviensi prima aa.ll. et philosophiae laurea condecorarentur promotore r.p. Josepho Früewirdt [...] ab humanitate Tyrnaviensi dedicati anno MDCCXXVII, mense Majo, die 29.* Tyrnaviae: typis academicis, per Frider. Gall, [1727]; benützt wurde das Exemplar der Universitätsbibliothek Wien, Sign. I 184.803. Zum Autor: STOEGER, JOHANNES N.: *Scriptores provinciae Austriae societatis Jesu.* Wien – Regensburg 1856, S. 161. Eine genaue Inhaltsübersicht bietet: DUBOVSKÝ, JÁN M.: *Začiatky Trnavy podľa dvoch eposov.* In: *Trnava 1988. Zborník materiálov z konferencie Trnava 1238 – 1988.* Ed. Jozef Šimončíč a kol. Bratislava, 1991, S. 185-214; hier S. 193-211. Zur Antikerezeption: KLECKER, ELISABETH – RÖMER, FRANZ: *Natales civitatis Tyrnaviensis.* Ovidrezeption in der Tyrnauer Jesuitendichtung. In: *Kniha 2005*, S. 144-157; KLECKER, ELISABETH – RÖMER, FRANZ: *Von Dornen zum Musenhain.* Nicolaus Jánossi, *Natales civitatis Tyrnaviensis* (1727). In: D. Škoviera (ed.), *Sambucus. Práce z klasickej filológie, latinskej medievalistiky a neolatinistiky*, Trnava 2005, S. 81-99.

Namen in den Ufersand schreiben. Bei diesem Bericht erinnert sich Tyrnavus' Mutter an eine Weissagung, die schon bei der Geburt angekündigt hatte, ihr Sohn würde sich in Wasser auflösen.

S. 30-32

Quaesitum interea missi rediere ministri:

Est nova dux absens sollicitudo patris!

Ast mater (quod erat) natum rata flumine mersum,

Dum non cernit, inops mentis, in astra furit.

Et modo crudeles, fatalia numina, Parcas,

Et modo te sontem, Jupiter alme, facit.

Tota subin' pendet narrantis ab ore ministri:

In modico natus vivat ut amne suus.

Quamque novo id visum superis ostendere monstro,

Dum gerit inscriptum nomen arena Ducis.

Sed nihil ad miserae facit heu! solatia matris,

Quod suus in gelidas natus abivit aquas:

Quod probet eventus vetuli praesagia vatis:

Quem nati has norat praecinuisse vices.

Non aliter quàm surreptis lea foetibus orba,

Per vicina amens rura dolore furit.

Quid quaeris? Lea mutato fit corpore: villis

Terga horrent, fulvis lactea colla jubis.

Sanguinei curvis digiti durantur in ungues,

Dum furor est teneras his laniare genas.

Edere ploratus forsitan conata, rugivit;

Et non audito terruit arva sono.

Et vera incessu patuit lea: silva tremore

Testatur dominam, qua fera cunque venit.

Cesserit huic quondam Argivae formido Cleones

Oppetere Herculeo robore jussa necem.

Sed dolor in verso quantumvis corpore durat:

Plurimus afflictæ natus in ore ferae est.

Septimus impastam Eois redivivus ab undis

Errantem vidit per loca sola dies.

Quam sua, quamque ciet nati fortuna, canales

Salsa per hirsutas duxerat unda genas.

Forte sibi charae (nam regia) virginis olim

Barsidos arva, sitim depositura, venit.

Hic (quanquam vix par uni foret illa ferendo)

Infelix gemino victa dolore jacet.

Victa dolore jacet; nulli vincenda, patienti

Si res Marte foret cominus acta, ferae.
 Continuo, nullas quamvis innoxia praedas
 Egerat, ignorans roboris ipsa sui,
 Convenere gravi mentem terrore soluta,
 Et tantae exitio laeta caterva luis.
 Non visaeque prius densis horrentia villis
 Terga ferae, et celerum tela recurva pedum,
 Nodosaeque stupent fulmen sinuabile caudae,
 Et tensa in palmos ubera pene duos,
 Et suffecturos in regia pascua rictus,
 Et late undantes colla per alta jubar.
 Exanimem quamvis, timor an reverentia vultus
 Tangere reginae, quem meminere, vetat.
 Est tamen Herculei cupidus qui fors an amictus
 Audeat exuviis invigilare ferae.
 Et jam sanguineis flaventia tergora costis
 Direptura nocens sumpserat arma manus.
 Arcuit omnipotens: ferroque erepta superbe
 Crescere majori corpora mole facit.
 Et bellatricis formam convertit in urbis:
 Urbsque fit extemplò, vasta laena modo.
 Posteritas dixere Levam: manet illa leonum,
 Quorum non fuerat, tempus in omne parens.
 Progenies tot magnificis spectata trophaeis,
 Et forti matrem strenua Marte probat.
 Ignea vis mentis, diumque in fortia robur
 Efficiunt, dubites ne genus esse leae.

Inzwischen kehrten die zur Suche ausgesandten Diener zurück und das Fehlen des Führers erregte erneut die Besorgnis des Vaters. Doch die Mutter, die (wie es ja zutraf) den Sohn, da sie ihn nicht sah, im Fluß ertrunken glaubte, rast ihrer selbst nicht mächtig gegen den Himmel, heißt bald die Parzen, die Schicksalsmächte, grausam, bald klagt sie dich, hehrer Jupiter, an. Dann hängt sie ganz am Mund des Dieners, der berichtet, wie ihr Sohn in einem Fluss lebe und wie es den Göttern gefiel, dies durch ein Zeichen kundzutun, indem der Sand den Namen des Führers trägt. Doch es bedeutet keinen Trost für die Mutter, dass sich ihr Sohn in kaltes Wasser aufgelöst hatte und dass dieser Ausgang die Weissagung des alten Sehers bestätigte, der, wie sie ja wusste, diese Verwandlung des Sohnes im voraus verkündet hatte. Nicht anders als eine ihrer Jungen beraubte Löwin rast sie vor Schmerz von Sinnen durch das umliegende Land. Was fragst Du noch? Ihr Körper verwandelt sich, sie wird zur Löwin. Von Haarzotteln starrt der Rücken, der milchweiße Hals von rotblonder Mähne, die

durchbluteten Finger verhärten sich zu gekrümmten Krallen, während sie noch im Wahn ihre zarten Wangen zerkratzen will. Beim Versuch zu weinen brüllte sie und erschreckte die Fluren durch den unerhörten Laut. Und als wahre Löwin erwies sie sich, wie sie dahinschritt: Zitternd bezeugt der Wald, wo immer sie hinkommt, ihre Herrschaft. Ihr müsste weichen der (nemeische) Löwe, einst der Schrecken des argivischen Cleonae, der durch die Keule des Hercules sterben sollte. Doch der Schmerz hält auch im verwandelten Körper an und immer wieder ist der Sohn im Mund der Löwin. Der siebte Tag ging auf aus den Wellen des Ostens und sah sie ohne Nahrung durch die Einöde irren. Die Tränen, die ihr ihr eigenes und ihres Sohnes Schicksal in die Augen trieb, zogen Furchen durch ihre behaarten Wangen. Da kam sie, um ihren Durst zu stillen, in das Gebiet der Jungfrau Barsis, die ihr einst lieb war (denn sie war aus königlichem Geschlecht). Hier liegt die Unglückliche – obschon kaum dem einem gewachsen – von doppeltem Schmerz bezwungen. Von Schmerz bezwungen, liegt sie da, sie, die in offenem, direktem Kampf für jedes wilde Tier unbesiegbar geblieben wäre. Sogleich kam, obwohl sie in Unkenntnis ihrer eigenen Kraft keinen Schaden angerichtet und keine Beute erjagt hatte, eine Schar herbei, von schwerer Furcht befreit und froh über das Ende einer derartigen Plage. Das von dichten Zotteln starrende Fell des wilden Tieres, das sie noch nie gesehen haben, die gekrümmten Klauen an den schnellen Füßen bestaunen sie, den wie ein Blitz ausschlagenden Schwanz mit seinen Haarbüscheln, die prallen Zitzen, die fast zwei Handbreit umspannen, den Rachen, der königlicher Nahrung genügt, und die Mähne, die weit über den Nacken wallt. Indes verbietet ihnen Furcht oder Achtung vor den Zügen, die sie als jene der Königin in Erinnerung haben, die Entseelte zu berühren. Einer aber ist unter ihnen, der sich einen Umhang wie Hercules (d.h. ein Löwenfell) wünscht und nach dem Fell zu streben wagt. Und schon hatte er in böser Absicht die Waffe in die Hand genommen, die das goldblonde Fell von den blutigen Rippen reißen sollte, als der Allmächtige dies verhinderte: Er entzieht den Körper dem Eisen, lässt ihn stolz zu größerer Masse anwachsen und wandelt seine Gestalt zu der einer kriegerischen Stadt. Sofort wird zur Stadt, die eben noch eine riesige Löwin war.

Die Nachwelt nannte sie Leva, und sie bleibt für alle Zeit (was sie nicht war) eine Mutter von Löwen. Eine Nachkommenschaft in so vielen großartigen Siegen bewährt und tüchtig im tapferen Kampf bezeugt ihre Mutterschaft. Ihr feuriger Sinn, ihre göttliche Stärke zu tapferen Taten lassen nicht bezweifeln, dass sie vom Geschlecht der Löwin stammen.

Die Erzählung bietet also eine phantasievolle Erklärung für den Namen der Stadt und für den goldenen Löwen des Stadtwappens sowie für die militärische Bedeutung der Stadt in den Türkenkriegen bzw. als Schauplatz zweier wichtiger Schlachten: Am 19. Juli 1664 war die von den Türken eingenommene Festung durch Louis Raduit de Souches zurückerobert worden und am 31. Oktober 1703

siegte hier Šimon Forgáč über die Kuruzzen Rákocis unter Ladislav Očkaj.⁴ Diese beiden Daten – Wappen und Kriegstüchtigkeit – bilden gleichsam den Endpunkt, der mit der zu erfindenden Geschichte erreicht werden muss. Der Weg zu diesem vorgegebenen Ziel führt über traditionelle Handlungselemente, die von Ovid inspiriert sind. Zunächst erinnert der Bericht der ausgesandten Kundschafter an eine Geschichte vom Beginn der *Metamorphosen*: Die in eine Kuh verwandelte Io enthüllt dem Vater ihre Identität, indem sie mit dem Huf ihren Namen auf den Boden schreibt (*Met.* 1,649). Für den Fortgang der Erzählung hat Jánossi „Löwengeschichten“ aus den *Metamorphosen* verarbeitet. Eine Löwin spielt eine wichtige Rolle in der bekannten Geschichte von Pyramus und Thisbe: Um ihren Durst zu stillen (*Met.* 4,98 *depositura sitim* wird von Jánossi mit *sitim depositura* zitiert), kommt sie zu dem vom Liebespaar vereinbarten Treffpunkt und das Unglück nimmt seinen Lauf. Für eine Löwenmetamorphose bot sich im 10. Buch der *Metamorphosen* ein mögliches Vorbild: Die Göttin Kybele verwandelt Hippomenes und Atalanta zur Strafe für den Frevel an ihrem Heiligtum in Löwen, die fortan ihren Wagen ziehen müssen. Schon Ovid schildert, wie sich der Hals mit einer Mähne bedeckt und sich Finger und Zehen zu Krallen krümmen (*Met.* 10,699 *digiti curvantur in ungues*). Ganz allgemein folgt Jánossi dem typischen Ablauf einer Verwandlung bei Ovid; dazu gehört auch, dass einer versuchten Klage ein tierischer Laut folgt, wie es für die schon genannte Io (*Met.* 1,637 *et conata queri mugitus edidit ore* – als sie zu klagen versuchte, gab sie ein Muhen von sich) und die in eine Hündin verwandelte Hecuba hervorgehoben wird (*Met.* 13,569 *latravit conata loqui* – sie bellte, als sie zu reden versuchte). Und selbst das den wilden Schmerz der Mutter illustrierende Löwinnengleichnis, das zur tatsächlichen Verwandlung überleitet, kann von Ovid angeregt sein, der Hecubas Schmerz über die Ermordung ihres Sohnes Polydorus mit diesem Bild schildert: *Met.* 13,547 *ut que furit catulo lactente orbata leaena* – wie eine Löwin rast, der man das säugende Junge geraubt hat.

Die endgültige Metamorphose in eine Stadt hat als solche kein Vorbild in der antiken Dichtung, ja geht – während das Auflösen in Wasserläufe oder Erstarren zu Fels traditionell ist – über antike Konventionen hinaus. Gerade diese Abschlussphase der Geschichte wird jedoch durch ein Ovidzitat eingeleitet: Als einer der Herbeikommenden der Löwin das Fell abziehen will, entzieht Jupiter sie durch Verwandlung seinem Zugriff – wie er bei Ovid in einer vergleichbaren Situation rettend eingeschritten war. Arcas trifft auf der Jagd seine (von der eifersüchtigen Juno) in eine Bärin verwandelte Mutter Callisto. Jupiter verhindert den Muttermord, in dem er beide als Gestirne an den Himmel versetzt. Die Worte, mit denen Jánossi Jupiters Eingreifen einleitet, sind ein wörtliches Zitat aus dieser Ovidgeschichte (p. 31 *Arcuit omnipotens* = Ovid, *Met.* 2,505) und zeigen, bis in welche Details der Anschluss an den antiken Dichter gesucht wurde.

⁴DANGL, VOJTECH, Bitky a bojiská v našich dejinách. Od Samovej riše po vznik stálej armády. Bratislava: Perfekt 2005, S. 149-156 und 196-197.

Welche Gründe mochte Jánossi gehabt haben, in sein Werk über Trnava eine Geschichte über Levice einzubeziehen? Ob es persönliche Bindungen gab, lässt sich nicht mehr feststellen; nicht auszuschließen ist ein Kompliment an die Adresse der aus Levice stammenden Jesuiten Franz und Johannes Kazy (1695-1760 bzw. 1686-1759): Beide wirkten lange Jahre in Trnava und waren dort schriftstellerisch tätig.⁵ In erster Linie waren Jánossis Motive jedoch zweifellos poetischer Natur, denn gerade die Levice gewidmete Episode stellt ein Bindeglied zum wichtigsten poetischen Vorbild der *Natales civitatis Tyrnaviensis* dar.

Die unmittelbare Anregung zu den Verwandlungsgeschichten rund um Stadt und Universität Trnava empfing Jánossi von einem Kollegen, Petrus Schez SJ (1691 – 1756).⁶ Der aus Wien gebürtige Autor war auf dem in der Societas Jesu üblichen Ausbildungsweg von Graz nach Trnava gekommen, wo er im Jahr 1716 die *Metamorphosis Hungariae* publizierte, eine Kontrafaktur von Ovids *Metamorphosen*. In 18 Abschnitten im elegischen Distichon mit jeweils vorangestellter kurzer Inhaltsangabe in Prosa bietet Schez Ursprungs-, d.h. Verwandlungsgeschichten für Berge, Quellen, Flüsse und sogar Städte des Königreichs Ungarn; die meisten befinden sich auf dem Gebiet der heutigen Slowakei. Einige Beispiele: Das Land Ungarn entsteht aus dem Körper Hunnas, der Tochter von Mars und Diana (§ II+III). Die Nymphe Pisonia, der Hunna auf der Jagd ihren Schleier anvertraut hatte, verzehrt sich in Liebe zum Flussgott Danubius, wird in die Stadt Bratislava / Ponium bzw. Ponium verwandelt und rivalisiert als Krönungsstadt der ungarischen Könige und als Aufbewahrungsort der Kronjuwelen mit der Stadtgöttin Vindobona / Wien (§ X). Der Gold- und Silberbergbau bei Kremnica wird damit erklärt, dass sich die Personifikationen des Goldenen und Silbernen Zeitalters dorthin zurückgezogen hätten (§ VII). Comorra, die der Werbung Sinans nicht nachgibt (d.h. den Eroberungsversuchen des osmanischen Heerführers Sinan Pascha im Jahr 1594 standhält), wird zu einer Schildkröte, womit die Befestigung der Stadt Komárno bezeichnet wird (§ XVII). Die Nymphe Ujvara, die über die Flussgötter von Donau und Váh spottet, wird mit quälendem Durst bestraft; sie vertrocknet und wird zur Festung Nové Zámky (Ujvarinum, Neuhäusl), ihre Tränen zu saueren Quellen, u.a. bei Trenčianske Teplice (§ XVII). Tauruna, die eponyme Nymphe von Belgrad / Taurunum, muss feststellen, dass ihr Hörner gewachsen sind – ein Symbol dafür, dass sie unter türkische Herrschaft gerät, da die „Hörner des Mondes“ entsprechend antiker Diktion die Mondsichel des türkischen Halbmondes

⁵Stoeger (wie Anm. 3), S. 172-173. Johannes Kazis Werk *Stoa vetus et nova enthusiasmus* (Tyrnaviae: typis academicis [1710]) wird von Janossi in den *Natales* zitiert: Klecker – Römer, *Natales civitatis Tyrnaviensis* (wie Anm. 3) Anm. 22.

⁶[SCHEZ, PETRUS] *Metamorphosis Hungariae seu fabulosa regionis, praesidiorum aliarumque rerum quarundam memorabilium origo honori [...] neo-baccalaureorum, dum in alma Archi-episcopali universitate S.J. Tyrnaviensi prima AA.LL. & philosoph. laurea condecorarentur promotore r.p. Colomanno Riezinger e Societate Jesu [...] ab humanitate Tyrnaviensi dedicata*. Tyrnaviae: per Fridericum Gall, 1716.

bezeichnen (§ XVIII). Insgesamt ist ein sehr freies Schalten mit geographischen Distanzen zu beobachten, vorrangig zeigt sich das Bemühen, den Raum „Ungarn“ möglichst in seiner ganzen geographischen Ausdehnung von Bratislava bis Košice, von Trenčín bis Belgrad zu erfassen. Darüber hinaus gelingt durch einen freien Umgang mit geographischen Distanzen eine Verzahnung der einzelnen Geschichten untereinander nach dem Vorbild Ovids.

Das originelle Werk bildete den Ausgangspunkt für eine intensive jesuitische Ovidrezeption in Gestalt von patriotischen Metamorphosendichtungen im Raum der Habsburgermonarchie:⁷ Bereits im Jahr 1722 erschien in Graz ein Pendant für die Steiermark, die *Metamorphoses Stiriae* des Ludwig Debiel SJ (Wien 1697 – Graz 1771),⁸ die sich in zahlreichen Handlungselementen an Schez orientieren. Dies gilt auch für die 1732 gedruckte *Metamorphosis Austriae* des Franz Dolfin SJ (Wien 1697 – Wien 1775),⁹ die in der Verwandlung der Europatochter Austria in das gleichnamige Land und ihrer Tochter Vindobona in die Stadt Wien gipfelt.

Jánossis Werk kann inhaltlich als Ergänzung der *Metamorphosis Hungariae* gesehen werden, die Tyrnau überraschenderweise nicht behandelt hatte. Gerade beim Aition der Stadt Levice tritt Jánossi in direkte Konkurrenz mit seinem Vorbild: Schez hatte eine eponyme Nymphe des Komitats Bars als Tochter des Riesen Carpathus eingeführt und ihre Verwandlung in eine Quelle geschildert (§ XV *Barsis Carpathi filia in aquam lapidescentem, quae est in comitatu Barsiensi* sc. mutatur – Barsis, die Tochter des Carpathus, wird in zu Stein erstarrendes Wasser verwandelt). Für die besondere Eigenschaft der Quelle beruft sich Schez wie auch sonst auf die Schrift *De admirandis Hungariae aquis hypomnematum* des slowakischen Humanisten, Naturkundlers und Balneologen Georg Wern(h)er. Dieser nennt bei Leva eine saure

⁷SZÖRÉNYI, LÁSZLÓ: De carminibus heroicis Ovidium Vergiliumque imitantibus a patribus societatis Jesu provinciae Austriacae saeculis XVII–XVIII scriptis. In: *Acta conventus Neolatini Amstelodamensis*, Humanistische Bibliothek I 26. München 1979, S. 964.975 = *Arcades ambo. Relazioni letterarie italo-ungheresi e cultura neo-latina*. Soveria Mannelli 1999, S. 219–231. Zur Ovidrezeption bei Schez vgl. KLECKER, ELISABETH: Neulateinische Habsburg-Panegyrik in Drucken der Jesuitenuniversität Tyrnau. In: *Kniha 2001 – 2002*, S. 95–109.

⁸[DEBIEL, LUDOVICUS] *Metamorphoses Stiriae honoribus [...] dominorum neo-baccalaureorum, cum per r. p. Wilibaldum Krieger e societate Jesu [...] in alma ac celeberrima universitate Graecensi prima philosophiae laurea ornarentur a Musis Graecensibus oblatae*. Graecii 1722; wiederabgedruckt in KLEIN, CAROLUS: *Analecta poetica provinciae Austriae societatis Jesu*. Viennae 1755. GLÜCK, MARTINA: *Die Metamorphoses Styriae des P. Ludwig Debiel S.J.* Wien: Dissertation, 1999; für einen genauen Vergleich der beiden Werke vgl. die Übersicht S. 410–411.

⁹[DOLFIN, FRANCISCUS] *Metamorphoses Austriae sive relatio fabulosa de ortu et progressu Austriae honori [...] dominorum neo-doctorum, cum in antiquissima ac celeberrima universitate Viennensi, promotore reverendo patre Leopoldo Grueber [...] suprema aa. ll. et phil. laurea insignirentur, ab illustrissima rhetorica Viennensi inscripta*, Viennae Austriae: typis Wolffgangi Schwendimann 1732; BRUNNER, SANDRA: *Die „Metamorphoses Austriae“ des Franciscus Dolphin. Antike Mythenrezeption und poetische Habsburgpanegyrik*. Wien: Diplomarbeit, 1997.

Quelle sowie eine andere, deren Wasser sogleich zu Stein erstarre.¹⁰

Carpathus verweigert seine mit Attila verlobte Tochter Barsis dem Bräutigam und erschlägt sie, als sie heimlich zu fliehen versucht, mit einem Fels: Ein Orakel hatte davon gesprochen, dass von ihr und ihrem Gatten Gefahr für den Vater ausgehe, ja ihm der Tod drohe. Wie es zur Typologie derartiger Geschichten gehört, führt gerade die versuchte Abwehr des Orakelspruchs zu dessen Erfüllung: Attilas Pfeil fällt in das versteinernde Wasser, er trifft damit Carpathus, und es kommt zu dessen Metamorphose in das gleichnamige Gebirge. Attila aber verwandelt sich aus Schmerz und Zorn in einen Löwen, wobei schon Schez die Veränderung der einzelnen Körperteile nach dem Vorbild Ovids beobachtet.

In digitis unguis, crescunt in corpore villi,
Velantur fulvis colla superba jubis.
Attila quod fecit facit et leo: robore vincit
Quamlibet invictas per nemus omne feras.

An den Fingern wachsen Krallen, am Körper zottelige Haare, der stolze Nacken bedeckt sich mit einer rotblonden Mähne. Was Attila tat, tut auch der Löwe: Er besiegt durch seine Kraft alle noch so unbezwinglichen wilden Tiere im ganzen Wald.

Zwar kann aufgrund der Lokalisierung der Geschichte kein Zweifel bestehen, dass schon in der *Metamorphosis Hungariae* an Levica / Leva gedacht ist, von der Verwandlung Attilas in die Stadt wird jedoch nicht explizit gesprochen. Schez wendet sich vielmehr der Entstehung der Stadt Košice (Kaschau; lat. Cassovia) aus dem Helm (lat. *cassis*) Attilas zu.

In den *Natales civitatis Tyrnaviensis* ist also die Geschichte der *Metamorphosis Hungariae* zur Gänze vorausgesetzt: Mit der Angabe, dass die Löwin zur verwandelten Barsis kommt und sich dadurch ihr ohnedies kaum zu ertragender Schmerz verdoppelt, betritt Jánossi gleichsam die poetische Welt, die mythologische Konstruktion, seines Vorgängers. Die zweistufige Verwandlung von Tyrnavus' Mutter – zunächst in eine Löwin, dann in eine Stadt – ist eine korrigierende Ergänzung des Ursprungsmythos bei Schez. Die Stadt Leva wird in dieser neuen Erzählung wie bei Schez in ihrer militärischen Bedeutung, ihrem „Löwenmut“, gewürdigt, darüberhinaus aber auch geehrt, indem sie einen Platz auf der von Schez gezeichneten poetischen Landkarte des alten Königreichs Ungarn erhält.

¹⁰WERNER, GEORG: De admirandis Hungariae aquis hypomnema. In: Martini Bronzovii De Biezdzfedeia bis in Tartariam nomine Stephani Primi Poloniae regis legati Tartariae descriptio. Coloniae Agrippinae: in officina Birckmannica, sumptibus Arnoldi Mylii, 1595.

Elisabeth Klecker

Levica

Latinský príbeh o vzniku Levíc z 18. storočia

Rakúska neolatinistka Elisabeth Klecker je slovenskej vedeckej obci pomerne dobre známa prostredníctvom vystúpení na konferenciách a príspevkov publikovaných predovšetkým v zborníku Kniha, vydávanom Slovenskou národnou knižnicou v Martine. Vo svojom výskume sa dr. Klecker sústreďuje na nepreskúmanú novovekú latinskú produkciu. V tomto ohľade je jej príspevok objavný, lebo oboznamuje s doposiaľ takmer neznámou latinskou básňou trnavského jezuitu Nicolausa Jánossiho o vzniku mesta Levica. Dokazuje, že báseň možno považovať za doplnok diela ďalšieho jezuitu Petra Scheza, ktorý inšpirovaný Ovidiovými Metamorfózami, sa pokúsil poeticky zachytiť premeny uhorskej krajiny a uhorských miest.

Originálnu a snád' i moderného čitateľa oslovujúcu – možnosť básnenia o zemepisných skutočnostiach, predstavuje vytvorenie príbehov o premenách podľa vzoru antických mýtov. V Taliansku bol tento postup v humanistických kruhoch už v 15. a 16. storočí literárnou módou: slávny Giovanni Gioviano Pontano (1425-1503) vykresľuje svoju vlasť Neapol a jej okolie obývané antickými božstvami a prírodnými bytosťami.

Pre územie bývalej Rakúsko-Uhorskej monarchie nachádzame porovnateľné úkazy až v jezuitskej poézii na prelome 17. a 18. storočia, predovšetkým na univerzitách v Trnave, Štajerskom Hradci (Graz) a vo Viedni. Veľkým vzorom tohto žánru bol rímsky básnik Publius Ovídius Naso (43 pred – 18 po Kr.), ktorého *Metamorfózy* poskytovali nielen bohatý poklad motívov pre jednotlivé príbehy, ale boli aj podnetom k tomu, aby sa príbehy o pôvode tohto druhu navzájom spájali a previedli od mýtických počiatkov bezmála až na vlastnú súčasnosť.

V rámci tejto jezuitskej poézie o metamorfózach sa objavuje aj mesto Levica ako poetický sujet – v neočakávanej súvislosti. V roku 1727 publikoval jezuita Nicolaus Jánossi (1701 – 1741) pod názvom *Natales civitatis Tyrnaviensis* veniec príbehov plných fantázie, ktorého témou sú vznik a vývin univerzitného mesta Trnava. Hlavnou postavou je syn kráľa Belu Tyrnavus, miláčik bohyne Ceres, antického božstva poľných plodov. Je vykresľovaný ako nositeľ kultúry, ktorý kľučuje takmer celé Uhorsko, aby zaviedol poľnohospodárstvo. Takýmto spôsobom sa dostáva aj do oblasti neskoršieho mesta Trnava a vyvolá hnev bohyne múdrosti Atény, ktorá vznáša takisto ako Ceres požiadavky na túto časť krajiny: táto rivalita oboch bohýň má poukázať na plodnosť regiónu na jednej strane, a na význam Trnavy ako centra vzdelanosti na druhej strane. Nástrojom pomsty Pallas Atény sa stáva Pan/Faunus, ktorý má za úlohu smrteľne vystrašiť princa Tyrnavu, a Tyrnavus sa vskutku rozplynie na vodu – na riekku Tyrnavu/Trnávku. Tyrnavia, jeho dcéra zo spojenia s Cererou, sa zo smútku premení na mesto pri jeho brehu.

V šiestom odseku skočí rozprávanie – na prvý pohľad bez skutočnej motivácie – do Tekovského komitátu: Tyrnavova matka s premení z bolesti nad stratou syna najskôr na levicu, potom na mesto Leva, najslávnejšie mesto komitátu (§ VI *Tyrnavi, dolore amissi filii, in leaenam primo, tum in Levam, oppidum percelebre Comitatus Barsiensis mutatur*; s. 26-32). Matka si myslela, že jej syn sa v rieke utopil, pretože ho nevidela. Správa sa ako levica, ktorú olúpili o jej mláďatá, ženie sa bolesťou zo straty syna po širom kraji. Jej telo sa začína meniť, stáva sa levicou. Ako levicu sa ju pokúsili zabiť, ale tomu zabránil Všemohúci: odtiahol telo od meča, nechá ho hrdo narásť na väčšiu masu a premení jeho podobu na podobu bojovného mesta. Ihneď sa z neho stane mesto, ktoré ešte stále bolo obrovskou levicou. Nasledujúce pokolenie ho nazvalo Leva, a ono ostalo po všetky veky (čím nebolo) matkou levov.

Tento príbeh ponúka vysvetlenie plné fantázie pre pomenovanie mesta a pre zlateho leva mestského erbu, rovnako ako pre vojenský význam mesta v bohoch proti Turkom, prípadne ako dejiska dvoch dôležitých bitiek: 19. júla 1664 Luis Raduit do Souches naspäť vybojoval Turkami obsadenú pevnosť a 31. októbra 1703 tu zvíťazil Šimon Forgáč nad Rákociho Kurucmi pod vedením Ladislava Očkaja.

Oba tieto údaje – erb a bojová zdatnosť – spolu vytvárajú konečný bod, ktorý musí byť dosiahnutý vymysleným príbehom. Cesta k tomuto predurčenému cieľu vedie cez tradičné dejové elementy, ktoré sú inšpirované Ovídiom. Vzor pre leviu metamorfózu sa nám naskytuje v 10. knihe *Metamorfóz*: bohyňa Kybelé premení Hippomena a Atalantu za trest, že znesvätili jej svätýňu, na levy, ktoré oteraz musia ťahať svoj voz. Jánossi sleduje typický príbeh premeny u Ovídia. Konečná metamorfóza v mesto nemá ako taká žiaden vzor v antickom básnictve, presahuje dokonca – zatiaľ čo rozplynutie sa na vodné prúdy alebo skamenenie sú tradičnými – antické konvencie.

Áké asi mohol mať Jánossi zámery, keď do svojho diela o Trnave zakomponoval príbeh o Leviciach? Už sa nedá zistiť, či existovali nejaké osobné väzby, nedá sa vylúčiť kompliment na adresu jezuitov Františka a Jána Kazyových (1695-1760, príp. 1686-1759), ktorí pochádzajú z Levíc: obaja pôsobili dlhé roky v Trnave a boli tam činní ako spisovatelia. V prvom rade však boli Jánossiho motívy bezpochybné poetickú povahu, lebo práve epizóda venovaná Leviciam predstavuje spájajúci článok k najdôležitejšiemu poetickému vzoru pre *Natales civitatis Tyrnaviensis*.

Bezprostredný podnet k príbehom o premenách týkajúcich sa Trnavy a jej univerzity dostal Jánossi od jedného kolegu, Petra Scheza SJ (1691 – 1756). Tento autor rodom z Viedne sa dostal prostredníctvom pr Societas Jesu zvyčajnej cesty vzdelávania zo Štajerského Hradca do Trnavy, kde v roku 1716 publikoval *Metamorphosis Hungariae*, kontrafaktúru Ovídiových *Metamorfóz*. Jánossiho dielo sa dá obsahovo vnímať ako doplnenie *Metamorphosis Hungariae*, ktorá sa prekvapivo nezaoberala Trnavou. Jánossi pri opise mesta Levíc vstupuje do priamej konkurencie so svojím vzorom: Schez uviedol eponymnú (dávajúcu meno, Barsis: Bars = Tekov) nymfu Tekovského komitátu ako dcéru obra Carpatha a vykreslil jej premenu na prameň (§ XV *Barsis Carpathi filia in aquam lapidescentem, quae est in comitatu Barsiensis*

sc. Mutatur – Barsis, dcéra Carpatha, je premenená na kameň tvrdnúcu vodu). Pre mimoriadnu vlastnosť prameňa sa odvoláva Schez na spis *De admirandis Hungariae aquis hypomnematium* slovenského humanistu, prírodovedca a balneológa Georga Wer(h)era. Tento spomína kyslý prameň pri Leviciach, takisto ešte jeden iný, ktorého voda okamžite stvrdne na kameň.

Pozn. Presný preklad článku dr. Klecker je k dispozícii v Štátnom archíve v Leviciach, Vojenská 1